

Dehnter Gesang.

1.

Schon sinkt der Tag, und trauernd wirft die Nacht
(Ach! nicht vertraulich mehr in süßer Herzensfülle
Von Liebenden und Fremden zugebracht)
Mitleidig ihre trübste Hülle
Um's öde Eiland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur ein Verlassener von allem was er liebet
Der Pflichten schrecklichste durch stilles Dulden übet.

2.

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,
Tief aus dem Wald heraus in langen Pausen ächzen,
Sieht den Unglücklichen in stummer Angst verlechzen,
Und wendet sich von ihm. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen.
Ein stärker Zauber stößt mit unaufhaltbarn Armen
Sie weg von ihm; und wie sie überm Strand
Dahin schwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

3.

Amande hatte ihn, im Ringen mit den Söhnen
 Des Raubes, unvermerkt vom Finger abgestreift.
 Die Elfenkönigin, indem sie ihn ergreift,
 Erkennt den Talisman, dem alle Geister fröhnen.
 Bald, ruft sie freudig, ist das Maas des Schicksals voll!
 Bald werden wieder dich die Sterne mir versöhnen,
 Geliebter! Dieser Ring verband uns einst; er soll
 Zum zweiten Mal zu meinem Herrn dich krönen!

4.

Inzwischen hatte man im Schiff, mit großer Müß,
 Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben
 Zurück gerufen. Kaum begann sie
 Die schweren Augen trostlos zu erheben;
 So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Knie,
 Und bat sie, sich dem Gram nicht länger zu ergeben:
 Dein Glück ist's, sprach er, bloß, wovon ich Werkzeug bin;
 In wenig Tagen bist du unsre Königin.

5.

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schützen
 Und dir zu dienen da: dich, Schönste, zu besitzen
 Ist nur Almansor werth, der dir an Reizen gleicht.
 Er wird beim ersten Blick in deinen Fesseln liegen;
 Und, glaube meinem Wort, du wirst ihn mit Vergnügen
 Zu deinen Füßen sehn. Der Hauptmann spricht's und reicht
 (Um allen Argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)
 Ein reiches Tuch ihr dar, sich ganz daren zu hüllen.

6.

Der ist des Todes (fährt er fort,
 Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord
 Erzittern macht), der je des Frevels sich verwäget
 Und seine Hand an diesen Schleier leget!
 Betrachtet sie von diesem Augenblick
 Als ein Juwel, das schon Almansorn angehört.
 Er sagt's, und zieht, damit sie ungestört
 Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurück.

7.

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,
 Bewegungslos, betäubt von ihrem Unglück, sitzt,
 Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgestützt
 Auf ihre Knie, mit starren, thränenleeren
 Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu groß
 Ihn auszusprechen, ihn zu tragen
 Ihr starkes Herz zu zart. Ach! diesen letzten Stoß
 Erträgt sie nicht! Sie sinkt, doch sinkt sie ohne Klagen.

8.

Sie schaut nach Trost sich um, und findet keinen; leer
 Und hoffnungslos, und Nacht, wie ihre Seele,
 Ist alles, alles um sie her;
 Die ganze Welt verkehrt in eine Mörderhöhle!
 Sie starrt zum Himmel auf — auch der
 Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr!
 Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwebet,
 Steht noch der Tod allein, der sie im Sinken hebet.

9.

Mitleidig reicht er ihr die abgekehrte Hand,
 Der letzte, treueste Freund der Leidenden! Sie steigt
 Hinab mit ihm ins stille Schattenland,
 Wo aller Schmerz, wo aller Jammer schweiget;
 Wo keine Kette mehr die freie Seele reißt,
 Die Scenen dieser Welt wie Kinderträume schwinden,
 Und nichts aus ihr als unser Herz uns bleibt:
 Da wird sie alles, was sie liebte, wiederfinden!

10.

Wie ein verblutend Lamm, still duldend, liegt sie da,
 Und senkt dem letzten Augenblick entgegen:
 Als, in der stillen Nacht, sich ihr Titania
 Trost bringend naht. Ein unsichtbarer Regen
 Von Schlummerdülsten stärkt der schönen Dulderin
 Matt schlagend Herz, und schläft den äußern Sinn
 Unmerklich ein. Da zeigt sich ihr im Traumgesichte
 Die Elfenkönigin in ihrem Rosenlichte.

11.

Auf! spricht sie, fasse Muth! Dein Sohn und dein Gemahl
 Sie athmen noch, sind nicht für dich verloren.
 Erkenne mich! Wenn du zum dritten Mal
 Mich wieder siehst, dann ist, was Oberon geschworen,
 Erfüllt durch eure Trenn. Ihr endet unsre Pein,
 Und wie wir glücklich sind, so werdet ihr es sein.
 Mit diesem Wort zerfließt die Göttin in die Lüfte,
 Doch wehen, wo sie stand, noch ihre Rosendülste.

12.

Amund' erwacht, erkennt an ihrem Dufte
 Und Rosenglanz, die nur allmählich schwanden,
 Die göttergleiche Frau, die in der Felsengruft,
 Gleich unverhofft, ihr ehemals beigestanden.
 Gerührt, beschämt von diesem neuen Schutz,
 Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
 Dieß Pfand von ihres Sohns und ihres Hlons Leben,
 Und bent mit ihm nun jedem Schicksal Trutz.

13.

Ah! wüßte sie, was ihr (zu ihrem Glücke)
 Verborgen bleibt, wie trostlos diese Nacht
 Ihr unglücksel'ger Freund, mit siebenfachem Stricke
 An einen Eichenstamm gebunden, zugebracht,
 Wie bräch' ihr Herz! — Und er, vor dessen Augenblicke
 Nichts dunkel ist, der gute Schutzgeist, weilt?
 Er steht, am Quell des Nils, auf einer Felsen Spitze,
 Die, ewig unbewölkt, die reinsten Lüfte theilt.

14.

Den ernststen Blick dem Giland zugekehrt,
 Wo Hlon schmachtet, steht der Geisterfürst, und hört
 Sein Aechzen, das aus tiefer Ferne
 Zu ihm herüber bebt, — schaut nach dem Morgensterne,
 Und hüllt sich seufzend ein. Da nähert aus der Schaar
 Der Geister, die theils einzeln, theils in Ringen,
 Ihn überall begleiten und umschwingen,
 Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

15.

Erblassend, ohne Glanz, naht sich der Sylse, blickt
Ihn schweigend an, und seine Augen fragen
Dem Kummer nach, der seinen König drückt;
Denn Ehrfurcht hält ihn ab die Frage laut zu wagen.
Schau auf, spricht Oberon. Und mit dem Worte weist
In einer Wolke, die mit ausgespanntem Flügel
Vorüber fährt, sich dem bestürzten Geist
Des armen Hlons Bild als wie in einem Spiegel.

16.

Versunken in der tiefsten Noth,
An seines Herzens offenen Wunden
Verblutend, steht er da, verlassen und gebunden
Im öden Wald, und stirbt den langen Martertod.
In diesem hoffnungslosen Stande
Schwellt seine Seele noch das zürnende Gefühl:
„Verdient' ich das? verdiente das Amande?
Ist unser Elend nur den höhern Wesen Spiel?

17.

„Wie untheilnehmend bleibt bei meinem furchtbarn Leiden,
Wie ruhig alles um mich her!
Kein Wesen fühlt mit mir; kein Sandtorn rückt am Meer
Aus seinem Platz, kein Blatt in diesen Laubgebäuden
Fällt meinerwegen ab. Ein scharfer Kiesel wär'
Um meine Bande durchzuschneiden
Genugsam — ach! im ganzen Raum der Zeit
Ist keine Hand, die ihm dazu Bewegung leiht!

18.

„Und doch, wenn meine Noth zu wenden
Dein Wille wär', o du, der mich dem Tod so oft
Entrissen, wenn ich es am wenigsten gehofft,
Es würden alle Zweig' in diesem Wald zu Händen
Auf deinen Wink!“ — Ein heil'ger Schauer blitzt
Durch sein Gebein mit diesem Himmelsfunken;
Die Stricke fallen ab; er schwankt, wie nebeltrunken,
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstützt.

19.

Es war der Geist, dem Oberon die Geschichte
Des treuen Paares im Bilde sehen ließ,
Der diesen Dienst ihm ungesehn erwies.
Der Sohn des Lichts erlag dem kläglichen Gesichte.
Ach! rief er, inniglich betrübt,
Und sank zu seines Meisters Füßen,
So strafbar als er sei, kannst du, der ihn geliebt,
Vor seiner Noth dein großes Herz verschließen?

20.

Der Erdensohn ist für die Zukunft blind,
Erwiedert Oberon; wir selbst, du weißt es, sind
Des Schicksals Diener nur. In heil'gen Finsternissen,
Hoch über uns, geht sein verborgner Gang;
Und, willig oder nicht, zieht ein geheimer Zwang
Uns alle, daß wir ihm im Dunkeln folgen müssen.
In dieser Kluft, die mich von Hien trennt,
Ist mir ein einzigs noch für ihn zu thun vergönnt.

21.

Flieg hin, und mach' ihn los, und trag' ihn auf der Stelle,
So wie er ist, nach Tunis, vor die Schwelle
Des alten Ibrahim, der, nahe bei der Stadt,
Die Gärten des Serai's in seiner Aufsicht hat.
Dort leg' ihn auf die Bank von Steinen,
Hart an die Hüttenthür, und eile wieder fort:
Doch hüte dich ihm sichtbar zu erscheinen,
Und mach' es schnell, und sprich mit ihm kein Wort.

22.

Der Sylse kommt, so rasch ein Pfeil vom Bogen
Das Ziel erreicht, bei Sion angeslogen,
Löset seine Bande auf, beladet sich mit ihm,
Und trägt ihn, über Meer und Länder, durch die Lüfte
Bis vor die Thür des alten Ibrahim;
Da schüttelt er von seiner starken Hüfte
Ihn auf die Bank, so sanft als wie auf Flaum.
Dem guten Ritter dünkt was ihm geschieht ein Traum.

23.

Er schaut erstaunt umher, und sucht sich's wahr zu machen:
Doch alles was er sieht bestätigt seinen Wahn.
Wo bin ich? fragt er sich, und fürchtet zu erwachen.
Indem beginnt, nicht fern von ihm, ein Hahn
Zu krähen, und bald der zweite und der dritte:
Die Stille flieht, des Himmels goldnes Thor
Eröffnet sich, der Gott des Tages geht hervor,
Und alles lebt und regt sich um die Hütte.

24.

Auf einmal knarrt die Thür, und kommt ein langer Mann
 Mit grauem Bart, doch frisch und roth von Wangen,
 Ein Grabscheit in der Hand, zum Haus heraus gegangen;
 Und beide sehn zugleich, was keiner glauben kann,
 Herr Hilon seinen treuen Alten
 In einem Sklavenwams — der gute Scherasmin
 Den werthen Herrn, den er für todt gehalten,
 In einem Aufzug, der nicht glückweissagend schien.

25.

Ist's möglich? rufen alle beide
 Zu gleicher Zeit — „Mein bester Herr!“ — „Mein Freund!“
 „Wie finden wir uns hier?“ — Und außer sich vor Freude,
 Umfaßt der alte Mann des Prinzen Knie, und weint
 Auf seine Hand. Ihn herzlich zu umfassen
 Bückt Hilon sich zu ihm herunter, hebt
 Ihn zu sich auf, und küßt ihn auf die Wangen.
 Gott Lob, ruft Scherasmin, nun weiß ich daß ihr lebt!

26.

Was für ein guter Wind trug euch vor diese Schwelle?
 Doch zum Erzählen ist der Ort hier nicht geschikt;
 Kommt, lieber Herr, mit mir in meine Zelle,
 Eh' jemand hier beisammen uns erblickt.
 Auf allen Fall seid ihr mein Nefse Hassan, (flüstert
 Er ihm ins Ohr) ein junger Handelsmann
 Von Halep, der die Welt zu sehn gelüstert,
 Und Schiffbruch litt, und mit dem Leben nur entrann.

27.

Ja, leider! blieb mir nichts, seufzt Hilon, als ein Leben,
Das keine Wohlthat ist! — Das wird sich alles geben,
Erwiedert Scherasmin, und schiebt sein Kämmerlein
Ihm hurtig auf, und schließt sich mit ihm ein.
Da, spricht er, nehmet Platz; bringt dann auf einem Teller
Das beste, was sein kleiner Vorrathskeller
Vermag, herbei, Oliven, Brot und Wein,
Und setzt sich neben ihn, und heißt ihn fröhlich sein.

28.

Mein bester Herr, daß wir, nach allen Streichen,
Die uns das Glück gespielt, so unvermuthet hier
Zu Tunis, vor der Pfortenthür
Des Gärtners Ibrahim uns finden, ist ein Zeichen,
Daß Oberon ganz unvermerkt und still
Uns alle wiederum zusammen bringen will.
Noch fehlt das Beste; doch, zum Pfande für Amanten
Ist wenigstens die Amme schon vorhanden.

29.

Was sagst du? ruft Herr Hilon voller Freuden.
Demselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,
Dient sie als Skavin hier, erwiedert Scherasmin.
Wie wird das gute Weib die Augen an euch weiden!
Drauf fängt er ihm Bericht zu geben an,
Was er in all' der Zeit gelitten und gethan,
Und was ihn, unverrichteter Sachen,
Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen.

30.

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gesucht,
 Und, seiner dort viel Wochen ohne Frucht
 Erwartend, unvermerkt sein Bischofen Geld verzettelt,
 Darauf, mit Muscheln ausgestattet,
 Sich durch die halbe Welt als Pilger durchgebettelt,
 Bis ihn sein guter Geist zuletzt hierher geführt,
 Wo Fatme, die er unverhofft gefunden,
 Auf bessere Zeit mit ihm zu harren sich verbunden.

31.

Zum Glück ist immer unverfehrt
 (Setzt er hinzu) das Kästchen mitgezogen,
 Das euch der schöne Zwerg zu Ascalon verehrt:
 Denn, wie ich sehe, Horn und Becher sind entflohen.
 Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden Ort;
 Es war nicht hübsch an mir so frei heraus zu plagen;
 Die Freude, daß ich euch gefunden, macht mich schwätzen;
 Allein, ihr kennt mein Herz, und weiter nun kein Wort!

32.

Der edle Fürstensohn drückt seinem guten Alten
 Die Hand, und spricht: Ich kenne deine Treu,
 Sollst alles wissen, Freund! ich will dir nichts verhalten:
 Allein, vor allem, steh in einem Ding mir bei.
 Das Kästchen, das du mir erhalten,
 Ist an Juwelen reich. Denkst du nicht auch, es sei
 Am besten angewandt, mir eilends Pferd und Waffen
 Und ritterlichen Schmuck in Tunis anzuschaffen?

33.

Es sind zwölf Stunden kaum, seit eine Räuberschaar
Amanden mir entriß, mir, der am ödsten Strande
Allein mit ihr und unbewaffnet war.

Sie führen sie vielleicht in diese Mohrenlande,
Nach Marok oder Fez, gewiß nach einem Platz,
Wo Hoffnung ist, sie theuer zu verkaufen:
Allein kein Harem soll mir meinen höchsten Schatz
Entziehen, sollt' ich auch die ganze Welt durchlaufen.

34.

Der Alte sinnt der Sache schweigend nach.
„Die Gegend, wo ihr euch mit Rezia befunden,
Ist also wohl nur wenig Stunden
Von hier entfernt?“ — Nicht daß ich wüßte, sprach
Der junge Fürst; vielleicht sind's tausend Stunden:
Mich trug, unendlich schnell, ich weiß nicht wer,
(Doch wohl ein Geist) aus einem Wald hierher,
Wo mich das Räubervolk an einen Baum gebunden.

35.

Das hat, ruft jener aus, kein andrer Arm gethan
Als Oberons. Ich selber, spricht der Ritter,
Ich trau' ihm's zu, und nehm's als ein Versprechen an,
Er werde mehr noch thun. So bitter
Die Trennung ist, so schreckenvoll das Bild
Des holden Weibs in wilden Räuberklauen;
Dieß neue Wunder, Freund, erfüllt
Mein neu belebtes Herz mit Hoffnung und Vertrauen.

36.

Der müßte ja ganz herzlos, ganz von Stein,
 Und ohne Sinn, und gänzlich unwerth sein,
 Daß sich der Himmel feinetwegen
 Bemühe, (hätt' er auch von dem die Hälfte nur
 Erfahren, was mir widerfuhr)
 Wer Kleinmuth und Verdacht zu hegen
 Noch fähig wär'. Es geh' durch Feuer oder Fluth
 Mein dunkler Weg, ich halte Tren und Muth.

37.

Nur, lieber Scherasmin, wenn's möglich ist, noch heute
 Verschaffe mir ein Schwert und einen Gaul.
 Zu lang' entbehr' ich beides! — an der Seite
 Der Liebe zwar — doch ißt, in dieser Weite
 Von Rezia, dünkt mir mein Herzblut steh' faul
 Als wie ein Sumpf, bis ich die schöne Beute
 Den Heiden abgejagt. Ihr Leben und mein Glück,
 Bedenk' es, hängt vielleicht an einem Augenblick.

38.

Der Alte schwört ihm zu, es soll' an ihm nicht liegen
 Des Prinzen Ungeduld noch heute zu vergnügen.
 Doch unverhofft hält seines Eifers Lauf
 Am ersten Abend schon ein leidiger Zufall auf.
 Denn Hilon fühlte von so viel Erschütterungen,
 Die Schlag auf Schlag gefolgt, auf einmal sich bezwungen,
 Und brachte, matt und glühend, ohne Ruh,
 Die ganze Nacht in Fieberträumen zu.

39.

Die Bilder, die ihm stets im Sinne lagen,
Beleben sich; er glaubt mit einem Schwarm
Von Feinden sich ergrimmt herum zu schlagen;
Dann sinkt er kraftlos hin, und drückt im kalten Arm
Die Leiche seines Sohns; bald kämpft er mit den Fluthen,
Hält die versinkende Geliebte nur am Saum
Des Kleides noch; bald, selbst an einen Baum
Gebunden, sieht er sie in Mänberarmen bluten.

40.

Er schöpft von Grimm und Angst stürzt er aufs Lager hin
Mit starrem Blick. Dem treuen Scherasmin
Kommt seine Wissenschaft in dieser Noth zu Statten.
Denn dazumal war's eines Knappen Amt,
Die Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft zu gatten.
Ihm war sie schon vom Vater angestannt,
Und viel geheimes ward auf seinen langen Reisen
Ihm mitgetheilt von Rittern und von Weisen.

41.

Er eilt, sobald der schöne Morgenstern
Am Himmel bleicht, (indef bei dem geliebten Herrn
Als Wärterin sich Fatme emsig zeigt)
Den Gärten zu, worin noch alles ruht und schweiget;
Sucht Kräuter auf, von deren Wunderkraft
Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
Und drückt sie aus, und mischet einen Saft,
Der binnen kurzer Frist dem stärksten Fieber wehret.

42.

Ein sanfter Schlaf beginnt schon in der zweiten Nacht
 Auf Hüons Stirne sich zu senken.
 Mit liebevoller Tren gepflegt und bewacht,
 Und reichlich angefrischt mit kühlenden Getränken,
 Fühlt er am vierten Tag so gut sich hergestellt,
 Um sich, sobald der Mond die lüne Nacht erhellet,
 In einem Gärtnerwams, womit man ihn versehen,
 Mit Scheramin im Garten zu ergehen.

43.

Sie hatten in den Rosenbüschen,
 Nah an der Hütte, noch nicht manchen Gang gethan,
 So kommt die Anne (die, was neues aufzusuchen,
 Sich oft dem Harem naht) mit einer Zeitung an,
 Die kräft'ger ist als irgend ein Landau,
 Des Kranken Blut und Nerven zu erfrischen:
 Es sei, versichert sie, beinahe zweifelstfrei,
 Daß Rezia nicht fern von ihnen sei.

44.

Wo ist sie? wo? ruft Hüon mit Entzücken
 Und Ungeduld, auffahrend — Hurtig! sprich!
 Wo sahst du sie? — Gesehn? erwiedert Fatme, ich?
 Das sagt' ich nicht; allein, ich lasse mich zerstückten
 Wenn's nicht Amanda ist, die diesen Abend hier
 Gelandet. Höret nur, was die Minute mir
 Die Südin Salome, die eben
 Vom innern Harem kam, für ganz gewiß gegeben.

45.

Kurz, sprach sie, vor der Abendzeit
Ließ auf dem hohen Meer sich eine Barke sehen;
Sie flog daher mit Vogelschnelligkeit,
Die Segel schien ein frischer Wind zu blähen.
Auf einmal stürzt aus wolkenlosen Höhen
Zickzack ein feur'ger Strahl herab,
Und mit dem ersten Stoß, den ihm ein Sturmwind gab,
Sieht man das ganze Schiff in voller Flamme stehen.

46.

An Löschen denkt kein Mensch in solcher Noth.
Das Feuer tobt. Vom fürchterlichsten Tod
Umschlungen, springt aus seinem Flammenrachen
Wer springen kann, und wirft sich in den Nachen.
Der Wind macht bald sie von dem Schiffe los,
Treibt sie dem Ufer zu; doch, eine Viertelstunde
Von Strand, ergreift den Rahn ein neuer Wirbelstoß,
Und stürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

47.

Die Leute schrein umsonst zu ihrem Mahom auf,
Arbeiten, mit der angestrengten Stärke
Der Todesangst, umsonst sich aus der Fluth heraus:
Nur eine einz'ge Frau, die sich zum Augenmerke
Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
Wird auf den Wellen, wie auf einem Wagen,
Ganz unverfehrt, und unbenetzt sogar,
Dem nahen Ufer zugetragen.

48.

Von ungefähr stand mit Almansaris
 Der Sultan just auf einer der Terrassen
 Des Schlosses, die hinaus ins Meer sie sehen ließ,
 Erwartungsvoll den Ausgang abzapfen.
 Ein sanfter Zephyr schien die Frau herbei zu wehn.
 Doch, um sich nicht zu viel auf Wunder zu verlassen,
 Winkt igt Almansaris, und hundert Sklaven gehn
 Bis an den Hals ins Meer, der Schönen beizusehn.

49.

Man sagt, der Sultan selbst sei an den Strand gekommen
 Und habe sie, von einem Idschoglan,
 Der aus dem strudelnden Schaum bis zur Terrass' hinan
 Sie auf dem Rücken trug, selbst in Empfang genommen.
 Man konnte zwar nicht hören was er sprach,
 Doch schien er ihr viel höfliches zu sagen,
 Und, weil's an Zeit und Freiheit ihm gebrach,
 Sein Herz ihr, wenigstens durch Blicke, anzutragen.

50.

Wie dem auch sei, dieß ist gewiß,
 (Führt Fatme fort) daß sich Almansaris
 Der schönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
 Bewiesen hat, und ihr viel schönes vorgelogen,
 Wiewohl der Fremden feltner Reiz
 Ihr gleich beim ersten Blick Almansors Herz entzogen;
 Und daß sie ein Gemach bereits
 Im Sommerhaus der Königin bezogen.

51.

Angst, Freude, Lieb' und Schmerz, malt, während Fatme spricht,
Sich wechselsweis' in Hüons Angesicht.
Daß es Amande sei, scheint ihm, je mehr er denkt,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt sich sonnenklar,
Daß Oberon, wiewohl noch unsichtbar,
Die Zügel seines Schicksals wieder lenket.
Wohlan denn, Freunde, rathet nun,
Was meinet ihr? was ist nummehr zu thun?

52.

Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,
Das würde Roland selbst nicht wagen gut zu heißen,
Erwiedert Scherasmin; wiewohl es rathsam ist,
Uns insgeheim, auf alles was geschehen
Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.
Doch vor der Hand versuchen wir's mit List!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des Grabens schämet,
Bei Ibrahim als Gärtner Dienste nähmet?

53.

Gesetzt, er macht auch Anfangs Schwierigkeit,
Er sieht euch schärfer an und schüttelt
Sein weises Haupt; mir ist dafür nicht leid:
Ein schöner Diamant hat manches schon vermittelt.
Laßt diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischen heut
Und morgen sehn wir euch, trotz aller Schwierigkeit,
Zu einem Gärtnerschurz betitelt;
Das weitre überlaßt dem Himmel und der Zeit.

54.

Der Vorschlag dünkt dem Ritter wohl ersonnen,
Und wird nun ungesäumt und klüglich ausgeführt.
Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen,
Daß er den Paladin zum Nessen adoptiert,
Zu seinem Schwesterohn, der von Damask gekommen
Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;
Kurz, Hion wird zum Gärtner angenommen,
Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an.
